

Ersteinst Dienstag,
Donnerstag, Samstag
und Sonntag
mit der Gratis-Beilage
„Der Sonntags-
Gast.“
Bestellpreis
pro Quartal
im Bezirk Nagold
90 Pfg.
außerhalb desselben
Mk. 1.10.



Einrückungspreis
für Allensteig und
nahe Umgebung
bei einmaliger Ein-
rückung 8 Pfg.
bei mehrmal. je 6 Pfg.
außerhalb je 8 Pfg.
die 1/2spaltige Zeile
oder deren Raum.
Verwendbare
Beiträge werden dank-
bar angenommen.

Ar. 16.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei
den Kgl. Postämtern und Postboten.

Dienstag, 30. Januar

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolg-
reichste Verbreitung.

1900.

China geht es los!

Die sehr energische Kaiserin-Regentin von China hat den 28jährigen Kaiser Kwangju ab- und eine andere Geliebte auf den Thron gesetzt. Kwangju hat selber den seinen Nachfolger ernennende Dekret unterzeichnet und Johann seinem verfehlten Dasein durch einen tiefen Messerschnitt in den Hals ein Ende gemacht. Die Russen sind in Peking oben auf und die Engländer wissen vor Ueberwachung nicht, was sie gleich anfangen sollen.

Bekanntlich herrscht in China nicht eine nationale Dynastie, sondern die Herrscher stammen aus dem den Chinesen verhassten Mandchusstamme. Natürlich auch der neueste Kaiser. Darüber aber ist es nun in China schon wiederholt zu fürchterlichen Kämpfen gekommen, unter denen der sogenannte Taiping-Aufstand (1851-66) der bekannteste ist. Eine solche Rebellion droht jetzt wieder; ja sie ist teilweise bereits ausgebrochen und leider wird auch unsere dortige Einflussphäre davon in Mitleidenschaft gezogen.

Schlimme Ausichten eröffnet ein in der „Köln. Volksztg.“ veröffentlichter Neujahrsbrief des Bischofs Anzer, der, wie man weiß, mit großen Hoffnungen die deutsche Besetzung von Kiautschou begrüßt hatte und auch jetzt noch behauptet, sie sei das „leuchtende Aufzeichen einer gründlichen Reform des trauer verlorenen China“ gewesen, einer Reform, die leider durch den (ersten) Staatsstreich der Kaiserin-Witwe beseitigt und einer starren fremdenfeindlichen Reaktion gewichen sei. Unter so veränderten Verhältnissen knüpften sich an die Okkupation von Kiautschou die Christenverfolgungen, besonders in Südschantung an. Vor der Besetzung habe sich die Mission sowohl beim Volke, wie bei der Regierung des besten Rufes erfreut und die Mandarinen konnten sich nicht genug thun im Lobe Deutschlands; es seien zwar wohl auch Christenverfolgungen vorgekommen, diese trugen aber nur einen lokalen Charakter, das Volk stand ihnen fern, Räuber und Anhänger der heidnischen Sekte vom „großen Messer“ waren die Verfolger. Planmäßig und allgemein gegen die ganze Mission als solche unter dem Schutze der Beamten zur planmäßigen Vernichtung des Christentums seien die Verfolgungen erst gefaltet worden nach der Besetzung von Kiautschou, die für den chinesischen Nationalstolz eine tief schmerzende Wunde ist. Nachdem die erste Verblüffung über die Besetzung gewichen, machte sich Mißstimmung und Feindseligkeit unter den Eingeborenen gegen alle Ausländer geltend, die für den Durchschnitts-Chinesen ein solches Ganzes sind: „die fremden Teufel“. Da die Missionare nicht selten die einzigen Fremden sind, die in seinem Gesichtsfeld erscheinen, macht der Chinese die Missionare und ihre Christen, die „Teufel zweiten Ranges“ für alle politischen Taten der Ausländer verantwortlich. „Du hast die Deutschen gerufen“, sagte zu Bischof Anzer der Gouverneur von Schantung, „wären keine deutschen Missionare in Schantung, so wäre Kiautschou, Port Arthur u. (Wei-Hai-Wei und die französischen Kompensationen) nicht in fremde Hände gekommen. Ihr seid schuld an allem!“

Auch Li-Hung-Tschang hat dem Bischof Anzer erklärt, daß er sich gar nicht wundert, daß in Südschantung alles drunter und drüber gehe. Aufstände seien die natürliche Folge der Besetzung von Kiautschou. In der Nähe von Kiautschou hat sich, wie Bischof Anzer berichtet, ein patriotischer Geheimbund gebildet: die Hei-Hui, der Bund der Schwarzen, der unter der Devise: Schutze der Dynastie, Lob den Fremden, sich die Vernichtung alles fremden Wesens, also zunächst des Christentums, zu seiner Aufgabe macht. Mit der patriotischen Bewegung vereinigt sich die Raublast der armen Bevölkerung, die in den letzten Jahren durch schwere Hungersnöte heimgeschickt war. Der Gouverneur von Schantung, Jüchien, soll sich bei der alten Kaiserin bemüht haben, das ihm die Erlaubnis zu einem Kriege mit Deutschland erteilt werde. Bedeutende Heeresmassen seien in Schantung zusammengezogen worden. Als ihm sein Gesuch abgeschlagen wurde, richtete sich sein ganzer Ingrimm gegen die Mission und in der Sekte vom „großen Messer“ fand er willfährige Hilfstruppen.

Es heißt somit die Augen offen halten. Das gemeinsame Interesse, die allen drohende Gefahr wird alle Europäer in eine Linie zwingen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 26. Jan. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilt der Präsident das Ableben der Herzogin Friedrich von Schleswig-Holstein mit, wodurch das Kaiserpaar aufs schmerzlichste berührt sei. Der Präsident ersucht um die Ermächtigung, dem Kaiserpaar die innigste Teilnahme des Hauses auszudrücken. Der Präsident stellt die Zustimmung des Hauses fest und wird das Erforderliche veranlassen. Die Mitglieder des Hauses hatten diese Mitteilung stehend

angehört. Dann beschäftigte sich der Reichstag mit der Weiterberatung der lex Heinze. U. a. nahm der Abg. Schrempf das Wort, um sein Entsetzen über die große Unstiftlichkeit in Berlin auszudrücken. Betr. der Alterschutzgrenze für Mädchen wurde mit schwacher Mehrheit ein Antrag des Zentrums angenommen, die Schutzgrenze von 16 auf 18 Jahre zu erhöhen.

Landesnachrichten.

* Altensteig, 29. Jan. Das Geburtsfest Seiner Majestät unseres Kaisers wurde hier am Samstagabend in herkömmlicher Weise in der „Linde“ gefeiert. Der Kriegerverein, welcher hiezu Einladung hatte ergehen lassen, war vollständig erschienen, ebenso waren viele Beamte und Bürger anwesend. Der Kriegervereinsvorstand, Herr Oberförster Weitz, ergriff zuerst das Wort und warf einen kurzen Rückblick auf die Wende des 18. Jahrhunderts, die im Zeichen der Revolution gestanden sei, bezeichnete die Voraussagen der politischen Propheten, welche für das Ende des 19. Jahrhunderts einen allgemeinen Umsturz verkündeten, als unzutreffend, streifte den Transvaalkrieg und die Sympathien, welche die Buren bei uns gefunden. Im Jahre 1888 habe sich noch niemand bei uns um den damaligen Burenkrieg bekümmert. Woher kommt das? fragte Redner und legte dar, die Sympathien rührten aus der Erkenntnis der Wahrheit des Ausspruchs unseres Kaisers her, daß die Zukunft Deutschlands auf dem Meere liege. Die Ereignisse der letzten Zeit hätten der Ansicht unseres Kaisers Recht gegeben, daß wir einer starken Flotte bedürfen, das sei auch die Ansicht unseres Königs, seines getreuen Verbündeten. Auf unseren König Wilhelm II., den Protektor des württemberg. Kriegerbundes, brachte Redner schließlich ein dreimaliges Hoch aus, in das auf's Lebhafteste eingestimmt wurde. Der Sängerkreis stimmte hierauf das Lied an: „Gott sei mit dir, mein Vaterland.“ Als zweiter Redner trat auf und hielt die eigentliche Festrede Herr Präzeptor Dr. Wagner. Die freigebaltene Ansprache, welche verdient, dem Wortlaut nach veröffentlicht zu werden, konnte uns nicht zugestellt werden und so müssen wir uns darauf beschränken, die wesentlichsten Punkte in Kürze mitzuteilen. Einleitend schilderte Redner den Eindruck, welchen er bekommen, als er vor 2 Jahren in Berlin den Kaiser an der Spitze seiner Truppen bei der Heimkehr vom Tempelhofer Feld habe marschieren sehen. Mit Stolz nehme man wahr, daß unser Kaiser seine Regentenpflichten voll und ganz erfülle. Mit banger Sorge habe man seiner Zeit in die Zukunft geblickt, der Kaiser habe aber verstanden, sein Volk für sich zu gewinnen; bald habe sich gezeigt, daß unser Kaiser ein volkstümlicher, hochbegabter Mann sei und das mache die Herzen höher schlagen. Die 3 Eigenschaften, welche des Kaisers Persönlichkeit auszeichnen, seien: 1) sein romantisch-ritterlicher Zug, der sich in seiner Reise nach Palästina und im wiederholten Besuch des hohen Nordens ausdrüge und in dem Fahnenwapp: ein Reich, ein Volk, ein Gott; 2) seine moderne Anschauung, sein scharfer Sinn und das offene Auge für das Beste des deutschen Vaterlandes; der Kaiser kenne die heutige Welt, den Zug der Zeit, die Bedeutung der Technik, die soziale Bedrängnis und die Not der Berufsstände; ein moderner Zug sei auch die große Arbeitsamkeit des Kaisers; 3) seine nationale Gesinnung, indem der Kaiser seinen höchsten Ruhm darin finde, ein echter und gerechter Deutscher zu sein. Wie viele nationale Kräfte sei z. B. durch die Auswanderung dem deutschen Vaterlande verloren gegangen; durch des Kaisers Bestreben, für Beschäftigung zu sorgen durch Hebung der Industrie und Erwerbung von Kolonien würden diese Kräfte dem Vaterlande erhalten. Sodann trete der Kaiser lebhaft ein dafür, daß die Wehrkraft und Größe Deutschlands gewahrt bleibe und vermehrt werde und hierin erweise sich der Kaiser als der vornehmste Träger des nationalen Gedankens. Aufrichtige Anerkennung hierfür komme aus den Herzen aller guten Deutschen. Begeistert wurde in das 3malige Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eingestimmt und die Rede mit Beifall begrüßt. Der Begeisterung, welche die Rede hervorrief, entsprach das Lied, welches alsbald gemeinsam angestimmt wurde: „Deutschland, Deutschland über Alles.“ Von den verschiedenen Toasten, die noch fielen, sei derjenige auf die deutsche Armee erwähnt, welchem sich der gemeinsame Gesang „der Wacht am Rhein“ anschloß. Der Sängerkreis füllte die Zwischenpausen angenehm aus und die Fortschritte, welche der junge Sproßling des Kriegervereins an den Tag legte, fanden mehrfach anerkennende Bewunderung. Die Feierlichkeit verlief in ungehörter Harmonie auf's würdigste.

* Tübingen, 26. Jan. Wieder wie vor Jahren

macht sich eine Agitation von Reutlingen aus zu Gunsten einer Verlegung des Landgerichts bemerklich. Reutlingen ist gefonnen, große Opfer zu diesem Zwecke zu bringen — man spricht von der Erstellung eines Landgerichtsgebäudes auf Kosten der Stadt. Wie man hört, soll Stadtschultheiß Seypp von Reutlingen zu dem Zwecke hier gewesen sein, die Stimmen maßgebender Kreise über das Projekt zu vernehmen.

* Reutlingen, 26. Jan. Während des Transports eines mehrere Zentner schweren Werksteins auf einen an der Charlottenstraße gelegenen Umbau wich einer der Dielen des Gerüstes unter den Füßen der Träger. Fünf Arbeiter fielen aus der Höhe zu Boden und der nachstürzende Stein zermalte dem lebigen Arbeiter Beitz von Sondelfingen den Kopf, so daß dessen Tod auf der Stelle eintrat, während die übrigen zum Teil schwere Verletzungen davontrugen.

* Stuttgart, 27. Jan. (Bestattung des Generals von Rndzger). Unter der Teilnahme aller Kreise der Bevölkerung, wobei namentlich zahlreich die alten Krieger von 1870/71 vertreten waren, wurde heute nachmittag der General der Infanterie z. V. Karl v. Rndzger mit großen militärischen Ehren auf dem Pragfriedhof zur letzten Ruhe bestattet. Im Trauerhause wurde von Feldprobst Blum ein Gottesdienst abgehalten, zu welchem sich der König mit den sämtlichen Prinzen des kgl. Hauses eingefunden hatten. Als der mit den Kranzspenden der Mitglieder der kgl. Familie geschmückte Sarg auf den Leichenwagen gehoben wurde, präsentierten die zur Leichenparade ausgerückten Truppen: zwei Schwadronen der Königsdragoner und je ein Bataillon der Olga-Regiment und des Kaiser Friedrichregiments und eine Batterie, welche der Generalmajor von Brizke kommandierte. Die Kapellen intonierten den Choral: „Jesus, meine Zuversicht.“ Der Leichenzug wurde von den Truppen eröffnet. Neben dem Leichenwagen schritten acht Feldwebel. Dem Sarg folgten die Mitglieder der kgl. Familie geschmückt: Generaladjutant v. Bilfinger und Oberhofmeister von Reichach. Auch die andern Mitglieder der Königsfamilie gaben dem treuen Diener des Königs das Geleit. Prinz Weimar beteiligte sich persönlich am Kondukt, dann folgte die gesamte württembergische Generalität, Offiziere aus allen Garnisonen des Landes und eine große Anzahl frühere Angehörige des zweiten Jägerbataillons. Als der Sarg von den Unteroffizieren in den Friedhof getragen wurde, intonierte die Infanteriekapelle den Beethoven'schen Trauermarsch. Die Grabrede hielt Feldprobst Blum. Anschließend an 1. Moses 32: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue“ und „Ein treuer Mann wird gefeiert werden“ schilderte der Geistliche den Entschlafenen als tapferen Soldaten, gläubigen und demütigen Christen, glücklichen Familienvater, als treu gegen König und Vaterland und als gerechten und wohlwollenden Vorgesetzten. Während des Segens gab die Infanterie die üblichen drei Ehrensalven ab, donnerten die Beschütze und die Kapellen spielten einen Choral.

* Stuttgart, 27. Jan. Der „Staatsanzeiger“ bringt zu Kaisers Geburtstag einen Artikel, der unter deutlicher Bezugnahme auf die Flottenvorlage den Wunsch ausdrückt, der Kaiser möge bald die Bedingungen erfüllt sehen, unter denen er dem deutschen Volke den Frieden in Ehren zu erhalten verspreche.

* Karlsruhe. Kam da am Samstag ein Ehepaar nach Lichtenthal und vergnügte sich recht lebhaft am frohen Spiel einer Schar Knaben, die „Soldätkes“ spielten. Um zu wissen, welcher Art das Kriegsspiel sei, fragte die Frau Gemahlin, in sicherer Voraussetzung der Antwort: „Welches sind denn bei euch die Engländer?“ Ohne weiteres gab einer die Antwort: „Gar kaim.“ „Und warum nicht?“ folgte die Gegenfrage, die treffend der kleine Thalbewohner beantwortete: „S'welle's kaim sein, weil sie all' so verhaue werre.“

* Am Abend des 3. September wurden auf dem Schloßberg in Badenweiler zwei Damen überfallen und beraubt, die 48jährige Martha Schulze und die 54jährige Luise Schulze aus Stettin. Sie waren im Begriff, ihre Kur zu beenden, als sie am 3. September, abends gegen 8 Uhr, noch einmal ein Stück nach der Schloßruine promenierten. Raum waren sie auf die entgegengesetzte Seite des Kurgartens, von welcher man nach Niederweiler hinunterblicken kann, gekommen, so trat ihnen ein Mensch mit den Worten entgegen: „Das Geld oder ich schiese!“ Im ersten Moment glaubten die Damen, es sei ein Scherz oder der Mensch leide an Geisteskrankheit. So jagte auch eine Schwester zur andern: „Lass ihn stehen, wir gehen weiter.“ Als ihnen der Mensch aber energisch den Weg vertrat, überfiel sie der Schrecken, sie wendeten sich zurück, wobei sie wahrscheinlich einen Stoß erhielten, daß beide zu Boden fielen, der Mensch hielt sie wieder auf und wie

sich Martha Schulze nach ihrer Schwester umblickt, erhält sie zwei Schüsse ins Gesicht und Luise Schulze, die ältere Schwester, sagt nur noch, wir haben kein Geld bei uns und giebt dem Räuber auf sein Verlangen ihre goldene Uhr mit Kette. Als bald kommen Herren hinzu und der Strich sucht das Weite. Bekanntlich entstand über diese That im ganzen Land eine gewisse Aufregung, umso mehr, als der Thäter spurlos verschwunden schien. Am anderen Morgen, den 4. September, verließ ein unterster Mensch namens Loboschki Freiburg und kam die Landstraße von Rossingen nach Krozingen daher. Er trat auf dieser Strecke einen Mann, den er einige Zeit zuvor schon in Basel kennen gelernt hatte. Derselbe hielt ihn an und machte ihm den Vorschlag, er möge mit ihm wieder nach Freiburg zurückkehren, er hätte eine Uhr zu verkaufen, wenn er ihm dieses verzeihe, gebe er ihm zwei Mark. Nach längerem Widerstreben war Loboschki bereit und beide gingen nach Freiburg, wo die Uhr, es war eine silberne, für 6 Mark veräußert wurde. Hieron erhielt Loboschki 2 Mark. 8 Tage später las der hilfsbereite Mann in der Zeitung von dem Ueberfall. Da erinnerte er sich, daß er bei dem Inhaber der silbernen Uhr auch eine goldene gesehen hatte, die so aussah, wie die der Dame geraubt beschrieben wurde. Loboschki machte bei der Polizei Anzeige. Inzwischen hatte sich der Räuber, der Schuster Josef Willig, nach Basel begeben. Zu derselben Zeit brach in Biengen bei Basel ein Brand aus, bei welchem vier Menschen ums Leben kamen. Der Verdacht lenkte sich auf Willig, der sich in Basel, wo sein jüngerer Bruder wohnte, eingemietet hatte, es erfolgte seine Festnahme und nunmehr wurde auch die Freiburger Behörde von der Anzeige verständigt. Die Untersuchung häufte ein großes Belastungsmaterial auf Willig. Er ist ein sehr verkommener Mensch, der in seiner Heimat, der Schweiz und in Afrika Strafen erlitt und wegen Diebstahls auch aus der Fremdenlegion gestrichen wurde. Vor den Geschworenen in Freiburg hielt er lange und nicht ungeschickte Reden, die auf ein vollständig sich und der Menschheit zerfallenes Gemüt schließen ließen. Zur Verhandlung der Anklage am 24. Jan. verweigerte er jede Auskunft, was den Gang des Prozesses sehr erschwerte. Die Herren Professor Goldmann von der hiesigen chir. Klinik und Bezirksarzt Dr. Wirth-Müllheim, hatten Gutachten über die Verwundung des Fräuleins Martha Schulze gegeben, nach denen die Schüsse tödliche Verwundungen angerichtet haben, eine vollständige Lähmung einer Gesichtseite, schiefen Mund, ein Augenlid kann die Verletzte nicht schließen, ebenso sind große Schlingenschmerzen vorhanden. Eine Kugel wurde hier und eine in Stettin aus dem Kopfe entfernt, sodaß eine dauernde Entstellung die Folge sein wird. 21 Zeugen kamen zur Einnahme, sowie ein Schriftführer, ein Sachverständiger für Schießwaffen. Abends 8 Uhr sprachen die Geschworenen ein Schuldig und der Gerichtshof verhängte lebenslängliche Zuchthausstrafe über den Angeklagten. Derselbe nahm das Urteil mit großem Gleichmuth hin, er sagte nur, er habe die That nicht begangen. — In der Schweiz steht ihm die Anklage als Brandstifter bevor, als Schreiber einer Anzahl Brandbriefe soll er sich schon bekannt haben. Darum sagte er bei seiner Verhaftung: Reht giebt es lebenslängliches Zuchthaus.

* Eine nette Christbaumverlosung fand in Ortenburg (Niederbayern) statt. Da wurde um die Wette gerauft, wobei einem Knecht die Nase entzwei geschnitten, ein anderer in den Arm gestochen und ein dritter am Kopf schwer verletzt wurde.

* Dresden, 26. Jan. Die feierliche Einsegnung der Leiche der Herzogin Friedrich zu Schleswig-Holstein erfolgte heute nachmittags im Beisein des Kaisers und der Kaiserin, des Königs und der Königin von Sachsen, sämtlicher in Dresden anwesender Fürstlichkeiten, des diplomatischen Korps und der Minister.

* Berlin, 27. Jan. Der Reichstag beging Kaisers Geburtstag abends durch ein Festmahl im glänzenden beleuchteten Reichstagsgebäude. Präsident Graf Ballestrem brachte den Kaiser toast aus. Der Redner drückte die Teilnahme des Reichstags an der Trauer des Kaiserpaars aus und gedachte des abgelaufenen Jahres, in dem der Kaiser unter besonders schwierigen Verhältnissen sich dem Wohle des Vaterlandes gewidmet und durch Schärfung des Sauerbrot den Frieden erhalten habe. Ballestrem besprach sodann das Kaiserthum als die oberste Spitze des föderalistischen Baues des Reiches. Der Kaiser repräsentiere die Einheit der Fürsten, der Reichstag die Einheit des Volkes. Neben dem Kaiser stehe der Reichstag, dieser stütze die Spitze mit seinem Streben, die sind Liebe, Treue und Vertrauen des Volkes zu seinem Kaiser. Der Kaiser und der Reichstag gehören zusammen. Es stehe gut um Deutschland, solange sie zusammenhalten. In diesem Zwecke müßten sich diese beiden Gewalten verstehen, Jeder wissen, was der Andere erstrebt. Graf Ballestrem erinnerte daran, wie überall die Kaiserstandorte dem Volke anzeigte, wo ein Kaiser ist. Daß es so auch auf geistigem Gebiete sein müsse, habe auch der Kaiser empfunden, der zu allen öffentlichen Fragen Stellung nehme. Er richte eine geistige Standarte auf, die man von Weitem sehe, nach des Redners Ansicht nicht daß man sich stumm daran vorbeidrücke, sondern damit sie beachtet, erwogen und besprochen werde, vor allem auch von den Volkvertretern. Der Kaiser habe wie alle Hohenzollernfürsten seine Zeit verstanden und gesagt: Ich lebe in einer Zeit der Öffentlichkeit und Mündlichkeit; ich will auch kein sogenannter konstitutioneller Monarch sein, der da herrscht und nicht regiert. Daher nahm der Kaiser überall die ihm zukommende große staatsrechtliche Stellung wahr: Dies muß uns mit Bewunderung erfüllen. Wir müssen der Vorsehung danken, daß er uns in diesen Zeiten einen solchen Kaiser gegeben hat und uns anspornen, die großen Intentionen des Kaisers nach Möglichkeit, soweit unsere Ueberzeugung dies zuläßt, immer zu fördern mit dem Gelübde, der edlen Thätigkeit des Kaisers nachzusehen. Graf Ballestrem schloß seine Rede mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser.

Der Transvaalgesandte Dr. Leyds, welcher sich gegenwärtig in Berlin aufhält, ist dort von dem Staatssekretär Grafen Bülow empfangen worden. Einem Berichterstatter gegenüber erklärte der Gesandte, seine Anwesenheit in Berlin habe mit der Politik nichts zu thun. Bezugs, unter welchen Bedingungen die Boern wohl zum Friedensschluß geneigt würden, erklärte der Gesandte, daß England einen guten Teil des früher den Freistaaten entzogenen Gebietes sicher wieder werde abgeben müssen. Auch den Freistaatsboern diese kein Haar gekrümmt werden, ferner sei es selbstverständlich, daß England die Unabhängigkeit beider Republiken anerkennen müsse. Lediglich sei zum Gefängnis von 10,000 Engländern gemacht, diese mögen ihre eigenen Vordränge ansetzen statt diejenigen der Boern. Werden sie gefangen weggeführt, dann muß sie Transvaal doch ernähren. Auch Kimberley und Mafeking seien solche Gefängnisse. Dem Ausgang des Krieges sieht Dr. Leyds mit vollster Zuversicht entgegen.

Zu der Krupp'schen Lieferungsgehilfe wird jetzt gemeldet, daß Italien bei Krupp Bestellungen im Werte von fünfzig Millionen Mark gemacht habe. Diese Bestellung erregt selbstverständlich in unterrichteten Kreisen Verwunderung. Man traut Italien unter den jetzigen Umständen eine solche Bestellung gar nicht zu und wohl auch nicht mit Unrecht. Man kommt aber auf den Gedanken, daß Italien als Brücke für Geschüßlieferungen benutzt werde. Italien würde allerdings damit eine wenig beneidenswerte Rolle als Schlepptier Englands einnehmen, die sich mit seiner Stellung als europäische Großmacht nicht vertrüge; allein allzu sehr wundern würde es uns doch nicht.

* Fürst Alfred von Coburg-Gotha ist ein Engländer geblieben. Die Hälfte des Jahres hält er sich in seinem vielgeliebten London auf und gegenwärtig ist er von der englischen Regierung mit einer politischen Mission nach Petersburg beauftragt worden. Ueber diesen Zwiespalt entzweit sich selbst der konservative „Reichsbote“, der doch sonst in jedem Besizer eines deutschen Landestitels einen Herrscher von Gottes Gnaden erblickt. Das Blatt schreibt: „Stellt es sich als richtig heraus, daß ein deutscher Landesfürst als englischer Agent in Petersburg thätig ist, dann dürfte doch die Zeit gekommen sein, der Zulassung ausländischer Prinzen als deutsche Bundesfürsten einen gesetzlichen Kiegel vorzuschieben. Nichts ist mehr im Stande, den Hochmut der Ausländer uns Deutschen gegenüber zu nähren, als diese Art, wie man in Deutschland Throne und Landesregierungen wie Grund- und Kapitalbesitz an Ausländer vererben läßt und die guten Deutschen auswärtige Prinzen als ihre Landesväter anerkennen und verehren.“

Ausländisches.

W. Wien, 28. Jan. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge beurteilen die hiesigen diplomatischen Kreise die Ereignisse in China ernst. Es sei zu erwarten, daß auch andere Staatsangehörigen als deutsche Bundesfürsten einen gesetzlichen Kiegel vorzuschieben. Nichts ist mehr im Stande, den Hochmut der Ausländer uns Deutschen gegenüber zu nähren, als diese Art, wie man in Deutschland Throne und Landesregierungen wie Grund- und Kapitalbesitz an Ausländer vererben läßt und die guten Deutschen auswärtige Prinzen als ihre Landesväter anerkennen und verehren.“

Der Frühling ist da — in Italien. Aus Mailand wird geschrieben: Der für Italien außerordentlich harte Winter dieses Jahres ist seit einigen Tagen prächtigem Frühlingwetter gewichen. In den klimatisch bevorzugten Landschaften am südlichen Alpenabhang und an den Ufern der lombardischen Seen steigt die Temperatur in der Sonne bis zu 26 Grad Celsius. An dem tiefblauen Himmel ist kein Wölkchen zu erblicken, und unter den warmen Sonnenstrahlen blühen rasch die Rosen und Veilchen auf und schwellen die Knospen der Mandel- und Pfirsichbäume.

Paris, 26. Jan. Am Donnerstag abend sind mit dem Postdampfer „Yang Tse“ wieder zahlreiche Freiwillige für die Burenarmee aus Marseille nach Südafrika abgegangen. Unter denselben befand sich auch der pensionierte Major der Marineartillerie, Eybert, der sich im Feldzuge gegen Bhangin unter dem Befehle des Generals Dods ausgezeichnet hat und ein Vetter des Präsidenten der Republik ist. Mit ihm zusammen sind ein Artilleriehauptmann, ein Leutnant, 24 ehemalige Unteroffiziere der französischen Armee, ferner zwei deutsche, zwei irische, vier holländische und zwei russische Offiziere auf dem Wege nach dem Kriegsschauplatz. Zwischen den französischen und den deutschen Offizieren herrschte sofort eine herzliche Kameradschaft. Man reichte sich bei der gegenseitigen Vorstellung die Hände und gelobte einander treue Waffenbrüderschaft.

Paris, 27. Jan. (Erregung in London.) Die Abendblätter bringen bewegte Schilderungen über die Erregung in London, die Wiedergabe verdienen, weil sie

Leserbriefe

Doch noch dem rauhen Lilt verheißt
Den Stärken der gerechte Welt
Erhöhten Mut, erhöhte Kraft,
Nicht vom Distan der Leidenschaft!

Matthison.

Der Schwedenhof.

Erzählung von Fritz Brentano.
(Fortsetzung.)

So viel sah der Indianer, ohne einen Blick in das Innere geworfen zu haben, daß zwei bis drei Personen genügt, um bei einem etwaigen Angriff einer ganzen Schar von Angreifern große Verluste zuzufügen und das Haus auf längere Zeit zu halten. Er hatte seine Beobachtungen eben beendet, als die Frau wieder erschien. Der Indianer sah mit gekreuzten Beinen ruhig auf dem Block, den vorher das Kind eingenommen hatte, und stützte sein Haupt auf den auf seinem Knie ruhenden Arm. Nichts an ihm verriet, daß ihm das Haus und dessen Bewohner irgend ein Interesse einflößten, und ohne sich vom Blocke zu regen, nahm er mit freundlichem Lächeln die Speisen hin, welche die Frau ihm reichte. Diese trat wieder unter die angelegte Thür des Blockhauses zurück, an welcher der Hund sich gelagert hatte, und musterte mit prüfendem Blick den Indianer, welcher unbefangen und ohne ihr einen Blick zu schenken, dem Hirschfleisch zusprach. Der Sioux war ein hochgewachsener, kräftiger Mann von etwa vierzig Jahren. Sein Haar war nach der Sitte seines Stammes glatt von der Stirn zurückgestrichen und auf dem Hinterhaupt mit einem dunklen Band geknotet. Er trug ein leichtes Jagdhemd von lichtem feinen

Leinen, aber reich besetzt mit bunten Franzen, dessen kurze Ärmel seine muskulösen, mit reichen Bierroten versehenen Arme entblößt ließen. An den Füßen hatte er die eigenartigen Mokassins seines Stammes, und die Verzierung derselben deutete an, daß man es mit einem vornehmen Krieger zu thun habe. Sein intelligentes Gesicht, welches nur bei näherer Beschäftigung einen gefährlichen Zug von Schlaubeit und Lüge zwischen den Augen und um den feingekrümmten Mund zeigte, war ohne jealiche Bemalung — ein Beweis, daß er sich nicht auf dem Kriegspfade befand. Dafür sprach auch die Art, wie er seine Waffe beiseite gelegt hatte, wenn auch der gefährliche Tomahawk im Bereich seiner Hand war.

Der Indianer hatte sein Mal beendet und erhob sich. „Tabitta dankt dem Bleichgesicht,“ sprach er, „und wird, wenn er heimkehrt, von der fremden Squom, die ihn stärkte, seinem Stamm erzählen, und die Krieger der Sioux werden dann vielleicht vergessen, daß die Freunde der bleichen Frau die Jagdgründe der roten Krieger in Besitz genommen haben und sie mit dem Donnerrohr beherrschen.“

Es lag etwas in dem Ton des indianischen Kriegers, was der Frau des Ansiedlers nicht gefiel und sie leicht erbeben machte.

„Der große Geist hat allen seinen Kindern, den weißen wie den roten, seine Jagdgründe zugeteilt,“ antwortete sie, die bilderreiche Sprache der Sioux nachahmend, „jümt mein roter Bruder dem weißen Mann, daß er hier seinen Wigwam aufschlägt?“

„Weshalb blieb er nicht in seiner Heimat, dort, wo sich die Steinzelte aller seiner Stammesgenossen am Ufer des großen Stromes erheben? Warum bringt er in das Gebiet, das der große Geist dem roten Mann angewiesen? Ein junger Krieger hat sich hier verirrt, wo ist er? Er ist nicht zurückgekehrt und die Seinen trauern um ihn seit Wochen!“

Die Frau erzitterte unter dem scharfen Blick des Indianers und erwiderte mit unsicherer Stimme: „Ein junger Krieger! Ja, ich erinnere mich. Er wollte gewaltig in die Hölle dringen und der Befährte meines Mannes wies ihn fort. Es mag etwas rauch geschweden sein — aber ein Leid wurde ihm nicht angethan.“

„Und wo ist er?“ fragte der Sioux mit so rauher tiefer Stimme, daß die Frau erschrocken einen Schritt zurücktrat. „Er ist nicht zurückgekommen, aber das jüngere der beiden Bleichgesichter aus dem Wigwam hier trägt seine Mokassins!“

Der Indianer hielt in seiner drohenden Rede inne; er möchte fühlen, daß er zu weit gegangen war, zu viel von dem Gefühl, das sein Inneres beherrschte, verraten hatte. Er suchte einzulenken und fuhr fort: „Die Sioux werden ihren Krieger suchen — sie werden ihn finden, und der weiße Mann mag mit seinen Freunden ruhig seinen Wigwam bewohnen.“

Der Indianer winkte der Frau des Ansiedlers mit einer stolzen Handbewegung zu, warf noch einen Blick auf das Blockhaus und war mit wenigen Schritten ebenso geräuschlos und geheimnisvoll in den Wald verschwunden, wie er gekommen war.

Einen Augenblick sah ihm die gedängstigte Frau nach, dann kehrte sie, von ihrem mütterlichen Gefühl geleitet, zu dem Lager ihres Kindes zurück und ließ sich neben demselben nieder, als gelte es jetzt schon, ihr Liebstes vor den drohenden Gefahren zu schützen, welche die dunklen Worte des Sioux ihr angedeutet hatten.

So sah sie finnen, wohl eine Viertelstunde, als sie plötzlich freudig erregt aufsprang. Der Hund hatte einen eigentümlichen Laut gegeben, sie wußte, daß ihr Mann heimkehrte.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Kräftige Tritte erschallten und der Längstverspönte erschien. Mit einem lauten Auf-



telephonisch, also ohne Censur übermittelt sind. Nach der „Liberte“ wurde das Ministerium auf den Straßen angeheult. Vor dem War Office dränge sich ängstlich eine aufgeregte Menge. Auch der „Temp“ berichtet über das Anwachsen der öffentlichen Erregung. Dem Korrespondenten des „Temp“ wurde im War Office versichert, das Gerücht, das General Warren 17 Geschütze verloren habe, sei unbegründet, dagegen versichert der Korrespondent der „Liberte“, daß sich die schlimmsten Befürchtungen bald bestätigen würden, wenn das War Office wagte, die ihm zugegangenen Depeschen zu publizieren. Die gesamte Division Warren sei nach verweifeltem Kampf über den Tugela zurückgeworfen und könne sich erst südlich vom Tugela unter ungeheuren Verlusten mit Mühe wieder vereinigen. Ueber die Brigade Dundonald fehle jede Nachricht. General Lyttleton stehe in Gefahr, zwischen zwei feindlichen Armeen zermalmt zu werden.

Wenn Frankreich heute den Entschluß faßt, zwei oder drei Armeekorps über den Kanal zu schaffen, was zu einer Zeit, da die englische Flotte in aller Welt zerstreut ist und Frankreich, die seine leicht sammeln kann, keineswegs widerständig erscheint, so stünde ihm England so gut wie wehrlos gegenüber, ohne Bundesgenossen und ohne die Möglichkeit, Gleiches mit Gleichem zu erwidern. Gewiß wird das Frankreich von heute einen solchen Entschluß nicht fassen, schon weil es seinen Napoleon zum Führer hat, aber wenn England bei seiner heutigen Heeresorganisation bleibt, dürfte Frankreich wohl leichtes Spiel haben, sobald sich ein neuer Wilhelm der Eroberer findet. England hat alle Ursache, seine Heeresmacht von Grund aus zu verbessern. Im Kampfe gegen die Boeren machen seine Generale Fehler, die aller Welt dazuhelfen, daß die Führer nicht besser als ihr zusammengekauft Soldaten-Material sind. Der militärische Geist fehlt, der die Heere anderer Staaten große Thaten vollbringen läßt. Und dem englischen Volke fehlen alle Begriffe für militärische Tugenden. Der Soldat ist ihm ein verworrenes Durcheinander, mit dem auch nur zu reden man sich schämen muß. Ob im Kampfe diese verachteten Soldaten fallen oder nicht, kümmert im ganzen die englische Nation wenig; wenn sie Zeit und Geld hat, setzt sie andere an die Stelle. Die englische Aristokratie aber, aus deren Reihen die Offiziere hervorgehen, erstickt in dem Kratze einen Sport, und wie sie das „Hochwild“ der schwarzen, braunen und gelben Rassen anzufassen pflegt, das hat uns noch jüngst Lord Kitchener im Sudan gezeigt, als er den Khalifen und seine Emire, die, wehrlos auf einem Teppich sitzend den siegreichen Feind erwarteten, erbarmungslos niedermegeln ließ. Es ist undenkbar, daß ein deutscher, französischer, italienischer oder russischer Offizier unter gleichen Umständen so gehandelt hätte, wie Lord Kitchener. Alles ist faul, die Auszubildung, die Ausbildung, die Moral, der Geist.

London, 27. Jan. Nach einer Meldung der „Times“ aus Shanghai haben dort über 1200 chinesische Kaufleute und Chinesen der höheren Klasse telegraphisch eine Petition nach Peking geschickt, worin die Prinzen und Minister des Tjungli-Yamen ersucht werden, beim Kaiser darauf zu dringen, daß er seine Abdankung zurücknimmt. Es wird in der Petition darauf hingewiesen, daß eine Fortdauer der Regierung der Kaiserin-Witwe Unruhen herbeiführen könnte. Der Daily Mail wird aus Shanghai gemeldet, daß alle reichen chinesischen Kaufleute dort eine geheime Versammlung abhielten, auf der sie beschlossen, den Staatsfriede der Kaiserin nicht anzuerkennen, eine kräftige Propaganda dagegen ins Werk zu setzen und wenn nötig Fonds zusammenzubringen und zur Anwendung der Gewalt überzugehen. Man befürchtet, daß der abgesetzte Kaiser langsam vergiftet wird, es ist eine Bewegung im Gange, um ihn zu retten und ihn nach Shanghai oder Japan zu bringen.

London, 27. Jan. Das Kriegsamt giebt bekannt, daß die gestern von Buller gemeldeten Verluste sich auf die

Bataillone der Brigade des Generals Lyttleton beziehen, die, soweit im Kriegsamt bekannt sei, bei der Einnahme oder der Verteidigung des Spionkop nicht beteiligt gewesen seien.

London, 27. Jan. Der Rückzug Warrens vom Spionkop giebt den Morgenblättern Stoff zu sehr ersten Betrachtungen über die Aussichten des Krieges, doch hat man über den Rückzug selbst noch immer keine näheren Nachrichten. Die „Times“ erwähnt die Regierung, sie solle sich auf das Schlimmste vorbereiten; selbst wenn aber Buller das Land nördlich vom Tugela werde aufgeben müssen und selbst wenn Ladysmith fallen würde, sollte man die Boeren nicht in dem Glauben lassen, daß die Engländer mehr erlitten haben, als eine Schlappe, eine schwere Schlappe, aber doch nur eine zeitweilige. Die Regierung solle den Rest der Miliz einberufen, so schnell wie nur möglich die Mobilisierung der achten Division beschleunigen und sofort die vierte Kavalleriebrigade abziehen, welche vor 14 Tagen nach Kapstadt hätte abgehen sollen.

Die Kosten der Kriegsführung häufen sich in England in so außerordentlicher Weise, daß man schon von allerhand neuen Steuern spricht, deren Bewilligung durch das Parlament dem Kabinett freilich schwere Kämpfe verursachen dürfte. „Manchester Guardian“ erzählt, die Einkommensteuer werde mindestens um vier Pence, also auf einen Schilling pro Pfund, erhöht werden, dies werde jedoch die Kriegsführung auf nur fünf Wochen decken. Auch sollen die Steuern auf Alkohol, Tabak, Thee und Kaffee erhöht werden. Man erwartet überdies eine Agitation behufs Rückkehr zu Kornzöllen und zum Schutzzollsystem.

(Was die Londoner Müll wert ist.) Die Londoner Stadtverwaltung veranlagt jährlich die Wertgegenstände, die sich in den Müllkästen und Abraumtanks der Millionenstadt angefinden haben, und erzielt damit ganz hübsche Einnahmen. So wurden in dem letzten Jahre erzielt: Papier und Carton 12500 Mk., Lampen 1000 Mk., Flaschen 2300 Mk., Bindfaden 3600 Mk., Korben und Bächse 1100 Mk., altes Eisen 1500 Mk., Glas 2000 Mk., Bürsten 100 Mk., Knochen 700 Mk., Blei 5000 Mk., Zinn und Zink 300 Mk., Holz 300 Mk., Messer, Sessel, Büchsen 700 Mk., Werkzeuge, Gummi 100 Mk., Wäse 23000 Mk.

Die Russen machen den Engländern in Afghanistan schwere Sorge. Die „Times“ meldet, daß 30000 Mann Truppen aus Tiflis kommend, Achabad passierten und nach Rußland weiterzogen. Selbstverständlich ist dies alles ganz zufälligerweise so und hat nichts mit der augenblicklich so dringenden Beschäftigung der Engländer in Südafrika zu thun. Afghanistan kommt immer mehr in das russische Fahrwasser hinein und was das bedeutet, darüber sind die Engländer nicht im Unklaren; allein sie können nichts machen, weil sie im Borenkrieg mehr als angestrengt sind. — In London soll gegenwärtig die Influenza so viel Opfer fordern, daß daselbst Mangel an Särgen und Leichenwagen herrscht.

Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Marienburg haben die Boeren zwar ihre gute Munition erschöpft, aber sie fabriken in ihrer eigenen Dynamitfabrik täglich 12000 Patronen und 200 Artilleriegeschosse.

Nachrichten vom südafrikanischen Kriege.

Bullers Freude über die Eroberung hat gerade 24 Stunden gedauert. Warren hat diese Stellung unter kolossalen Verlusten wieder räumen müssen. Es schien von Anfang an so, als ob die Boeren ihren Feinden eine Falle gestellt hätten. Und so ist es auch wirklich gewesen. Sie hatten eine ganz kleine Besatzung auf Spionkop zurückgelassen und sich auf die dahinter liegenden Anhöhen zurückgezogen, von wo aus sie die „siegreich vordringenden“ Engländer besser unter das Feuer nehmen konnten. So plump die Falle war, die Engländer gingen hinein; so hier, so früher am

Modderfluß und dann bei dem ersten Angriff auf die Tugela-Stellungen der Boeren.

London, 28. Jan. 200 Lanzenreiter rückten heute, von heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer aus dem Lager von Pretoria gegenüberliegenden Forts gedeckt, aus Ladysmith aus, mußten sich aber mit Verlust zurückziehen.

London, 28. Jan. Das Reutersche Bureau meldet aus Lorenzo Marques vom 26. Januar: Aus dem Burenlager von Modderspruit bei Ladysmith wird vom 25. Januar gemeldet: Die Engländer stießen gestern auf dem Schlachtfelde 1500 Tote zurück. General Buller soll von einem Fieberanfall betroffen, aber wieder hergestellt sein. (Demnach waren die Verlustziffern der Brüsseler Depesche noch zu niedrig gegriffen. (Die Red.)

London, 28. Jan. Die Depesche des Generals Buller vom 27. d. lautet ausführlicher, wie folgt: Am 20. trieb General Warren den Feind zurück und besetzte den südlichen Stamm des Tafellandes, das sich von Altan Homes nach den westlich von Ladysmith befindlichen Hügeln ausdehnt. Er blieb in enger Fühlung mit dem Feinde, der auf einem Hügel kleinerer Höhe eine starke Stellung einnahm. Diese Stellung Warrens war durchaus zu halten, aber sie eignete sich nicht zu weiterem Vormarsch, da die südlichen Abhänge zu steil sind. Ferner konnte Warren für seine Artillerie keine wirksame Stellung gewinnen und es fehlte an Wasser. Nur schwer entschloß ich mich am 23. d. meine Zustimmung dazu zu geben, daß der Angriff auf Spionkop gemacht werde, der offenbar der Schlüssel zur Burenstellung ist, der aber von Norden her zugänglicher ist als von Süden. General Warren demächtigte sich Dienstag nachts des Spionkop, fand es aber schwierig, sich zu halten, da der Umkreis des Spionkop zu groß ist und es an Wasser fehlt. Die Gipfel des Höhenzuges wurden den ganzen Tag über gehalten, gegenüber dem heftigen Granatfeuer des Feindes. Unsere Mannschaften jochten mit großer Tapferkeit. General Woodgate, der die Truppen auf dem Spionkop befehligte, wurde verwundet. Der nach ihm den Befehl übernehmende Offizier beschloß, in der Nacht vom 25. Jan. die Stellung aufzugeben, und zog die Truppen vor Tagesanbruch zurück. Ich erreichte das Lager Warrens am Morgen des 25. Jan. früh 5 Uhr und kam zu der Ansicht, daß ein zweiter Angriff nutzlos wäre, denn der rechte Flügel der Boeren war zu stark, um von uns forciert zu werden. Ich beschloß demnach, die Truppen südlich des Tugela zurückzuführen. Die Streitkräfte Warrens waren am 27. Jan. 8 Uhr morgens südlich des Tugela ohne Verluste auch nur eines Mannes oder eines Pfundes unserer Vorräte (Wunderbar! — Da gesagt!) Die Thatfache, daß die Truppen so zurückgezogen werden konnten, und die vortreffliche Art, wie sich unsere Truppen schlugen, ist ein genügender Beweis von ihrer guten Haltung, und daß wir ferner mit unserem schwerfälligen Terrain unbelästigt über den Fluß gehen konnten, beweist, daß dem Feind durch die große Kriegstätigkeit unserer Soldaten Respekt beigebracht worden ist. (Wirklich großartig! Möglich ist ja schon, daß nach erhaltener Schlappe der nötig gewordene Rückzug ohne weitere Verluste an Menschen und Vorräten sich vollzog. Aber die Schlappe selbst kostete nach der obigen Reutersdepesche 1500 Tote.)

Verantwortlicher Redakteur: W. Krieger, Altensteig.

Es ist ein schweres Unrecht, Kindern den ausregenden Bohnenkaffee zu geben. Für sie ist der wohlthätigende Kaffeehaus-Milchkaffee das gesündeste Getränk.

schrei der Freude lief ihm die junge Frau entgegen und warf sich an seinen Hals. Sie war so erregt, daß er sie auf einen Augenblick mit beiden Armen von sich schob und ihr prüfend in das Gesicht schaute.

„Es ist etwas vorgefallen!“ sprach er besorgt. „Sprich, Judith, es ist doch dem Kinde nichts passiert?“

„Nein, nein!“ erwiderte sie, unter Thränen lächelnd, welche die Freude über seine Rückkehr ihr erpreßt hatte, „das Kind ist wohl und munter und schläft drinnen. Aber du darfst uns von heute an nicht mehr allein lassen, Ulrich, nie mehr, hörst du!“

„Und weshalb, Judith?“ fragte er. „Warst du nicht oft schon tagelang allein in unserem stillen Heim, ohne daß der Friede desselben gestört wurde?“

„Ja, aber heute besuchte mich ein unheimlicher Gast,“ antwortete sie, „ein Indianer vom Stamme der Sioux, welcher mir Schrecken einflößte. Wohl war er freundlich und sagte mir, daß die Streitzeit zwischen den Weißen und den Rothhäuten begraben sei, aber er mißfiel mir und ich traue dieser Freundschaft nicht. Er fragte nach dem jungen Sioux, der vor einigen Wochen hier war — noch sei er nicht zum Stamm zurückgekehrt und die Krieger suchten ihn!“

„Sie suchten ihn — sagte er das?“ fragte der Anstifter in halb träumerischem Ton und fügte leise hinzu: „Sie werden ihn nicht finden!“

„Was meinst du?“ fragte Judith, indem sie besorgt auf das Antlitz ihres Mannes blickte, auf dem sich wieder jener geheimnisvolle Zug zeigte, der sie so oft schon erschreckt hatte.

„Nichts! Nichts!“ erwiderte er abwehrend, indem er sie nochmals herzlich in seine Arme schloß. „Ängstige dich nicht wegen des Sioux, wir leben ja in Frieden mit jedem Mann.“

„Wo ist der Dieter sagte die Frau, indem sie einen Blick auf den Waldweg warf, als erwartete sie, ihn von dort kommen zu sehen.“

„Er muß bald hier sein,“ antwortete der Anstifter, „ich traf ihn drüben am Quell mit einem erlegten Wild beschäftigt.“

Wieder flog jener finstere Schatten über sein Antlitz, aber er faßte sich rasch, fuhr leicht mit der Hand über die Stirn und trat mit seinem Weibe in das Blockhaus.

Wohl wenige seiner früheren Bekannten hätten in dem einsamen Urwälder den Ulrich vom Schwedenhof wiedererkannt, so gewaltig hatten die verflochtenen acht Jahre ihn verändert. Aus dem Jüngling war ein kräftiger, erster Mann geworden, aus dessen wetterhartem, tiefbraunen Gesicht eine lange Reihe von Kämpfen, Mühsolen und Entbehrungen sprach, während auf seiner Stirn noch ein gewisses Etwas geschrieben stand, was der Kundige auf ein tiefes Seelenleiden deuten mußte. Und ein solches war es auch, was seine Zeichen in sein Gesicht gezaubert hatte.

Wohl waren Jahre verfloßen seit jener Unglücksnacht an der Mordeiche, wohl trennten ihn Länder und Meere von der Stätte seines Verbrechens, und in der fernan Heimot dachte wohl kein Mensch mehr desselben — aber in seinem Innern hatte die mahnende Stimme nicht einen Augenblick geschwiegen, und nicht einmal hatte er den letzten Blick der sterbenden Mutter vergessen — jenen Blick voll Jammer und Schmerz — Trauer und Liebe. Der Blick hatte ihn hinaus getrieben in die weite Welt, über den Ozean, in Kampf und Schlacht. Er war Soldat geworden, und hatte wohl hundertmal den Tod gesucht — umsonst. Wo seine Kameraden von den wilden indianischen Kriegeren scharenweise niedergemetzelt wurden in offenem Gefecht oder grausam hinstarben am Warteppfahl, war er immer wie durch ein Wunder dem Tod entgangen, bis der Friede geschlossen wurde und die ruhige, bürgerliche Thätigkeit wieder in ihre Rechte trat. Er hatte sein Vermögen — und es war

nicht unbedeutend — in einem New-Yorker Handels-hause angelegt, aber es litt ihn nicht unter den Menschen, und mehr und mehr reifte sein Entschluß, sich jenen Männern anzugesellen, welche als einsame Pioniere des Urwalds den Kampf gegen die Gefahren der Wildnis aufnehmen und als Bahnbrecher der vordringenden Zivilisation ein hartes Leben der Not und Entbehrung führen.

Und eines Tages hatte er eine Begegnung, welche ihn diesen Entschluß rasch zur Ausführung bringen ließ. Er war ruhelos einige Stunden in den Straßen des damals noch ziemlich kleinen New-York umhergestreift und trat ermüdet in eine jener Tavernen, in welcher sich Gäste aller Nationalitäten, jeglichen Stammes zusammenfanden. Das Lokal war ziemlich gefüllt und es ging äußerst lebhaft zu. Ulrich suchte sich den stillsten Winkel und nahm in einer halb dunklen Ecke an einem Tisch Platz, wo nur ein einzelner Gast saß, welcher finstere brütend in sein Glas stierte. Da auch Ulrich nicht die geringste Lust zu irgend einer Mittheilung verspürte, so saßen sie beide eine Zeitlang schweigend gegenüber, bis ein Streit, der vorn im Lokal ausbrach, sie aufleben ließ. Der Fremde stieß einen leichten Schrei aus, und über das bleiche Gesicht des Schwedenhofbauer schoß eine glühende Röthe, als er seinen Partner betrachtete und aus seiner Bewegung erfaß, daß auch er von ihm erkannt war.

Es war kein anderer als Dieter, der Deserteur, der Ulrich gegenüber saß, einer jener Jungen seiner That, denen er nimmer zu begegnen hoffte und der jetzt, ein neuer, schrecklicher Mahner, lebhaftig vor ihm auftauchte. Wie ein innerer Schrei der Verzweiflung ging es durch die Seele des gequälten Mannes. Also auch hier verfolgte ihn das Gespenst der ewigen Angst — bis hierher reichte die Kette, die ihn mit den Mitwissern seiner That verband und umsonst wälzte der Ozean zwischen ihm und der Heimat seine ewigen Fluten. (Fortf. folgt.)

**Ettmannsweiler.
Lehker
Liegenschafts-Verkauf.**

Im Konkurse über das Vermögen des
Johannes Seeger, Bauers dahier
bringe ich die zur Masse gehörige in Nummer 6 dieses Blattes näher
beschriebene Liegenschaft im Anschlag von 6000 M., woraus beim II. Ver-
kauf ein Erlös von 6550 M. erzielt wurde, am nächsten
Donnerstag den 1. Februar d. J.
vormittags 10 Uhr
auf dem Rathaus in Ettmannsweiler unter Leitung der Ratschreiberei
im letztmaligen öffentlichen Aufsteich aus freier Hand zum Ver-
kauf, bei dessen Ergebnis es sein Verbleiben hat.
Altensteig, den 27. Januar 1900.

Konkursverwalter:
Gerichtsvorsteher o. D. Dengler.

Altensteig.
BETTFEDERN
sowie sonstige
**AUSSTEUER-
ARTIKEL**
bei
Gust. Wucherer.

Hochzeitseinladung.
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns
Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Donnerstag den 1. Februar ds. Js.
in das Gasthaus zur „Arone“ in Altensteig
freundlichst einzuladen.
Friedrich Morhard **Amalie Kufmann**
Sohn des Tochter des
† Jakob Morhard, Bauers † Joh. Kufmann, Bauers
in Humweiler. in Mödingen.
Kirchgang um 1/2 12 Uhr in Altensteig.

Die **C. Denhardt's Anstalt Dresden-Pöschwitz** eröffnet in
Stuttgart, Kernerstraße 41, Kurse für
Stotterer.
Sprechzeit u. Aufnahme vom 1. bis 22. Februar c. täglich. Prospekte
mit Abhandl. u. aml. Zeugn. gratis. **Älteste staatlich durch S. M.
Kaiser Wilhelm I. ausgezeichnete Sprachheilanstalt Deutschlands.**
Erfolge anerkannt von der **königl. Waisenhaus-Oberinspektion**
in Stuttgart, dem **kaiserl. Generalpostamt** und anderen höh.
königl. Behörden, ärztl. Autor. u. schnelle und gründl. Heilung.

**Wundern
Sie sich nicht**
länger über die blendende Wäsche
Ihrer Nachbarin, sondern versuchen
Sie sofort **Dr. Thompson's
Seifenpulver**, Marke Schwan
und alle Freundinnen werden fortan Ihre
schwanenweiße Wäsche bewundern. —
Alleiniger Fabrikant:
Ernst Sieglin, Düsseldorf.
In Altensteig zu haben bei **Pauline Duob** und **J. Würster.**

Hautkrankheiten
jeder Art, die veralteten Fälle, werden äußerst rasch und gründ-
lich, ohne Berufshörung nach eigener bewährter Methode billigt
geheilt.
Trockene und nässende Flechten, Weissen, Haarausfall, Kopfschuppen,
Kopfgriind, Krätze, Gesichtsausschläge, Säucen, Rötchen, Schuppen, Mitesser
Gesichts- und Nasenröde, Bartflechten, Sommersprossen und Flecken, Ge-
sichtshaare, Warzen, Sprödigkeit der Haut, Frostbeulen, Krampfadern, Ge-
schwüre, übermäßige Schweißbildung, Fußschweiß, Kopf- und Drüsenleiden
werden durch briefliche Behandlung in kürzester Zeit radikal beseitigt. Zahl-
reiche Dankschreiben von Geheilten liegen vor.
Man wende sich an **D. Müll, prakt. Arzt in Glarus (Schweiz).**

Altensteig.
**Geschäftsübergabe
und Empfehlung.**
Meiner werthen Kundschaft mache ich die ergebene Anzeige, daß ich mein
Manufactur-, Kurz- und Spezereiwaren-Geschäft
an meinen Schwiegersohn
Heinrich Springer, Schönfärber
abgetreten habe.
Für das mir während vielen Jahren entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen
spreche ich hiemit meinen herzlichsten Dank aus und bitte, dasselbe auf meinen Schwiegersohn
übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll
J. F. Hindennach's Witwe.
Auf Obiges höflich Bezug nehmend, mache einem verehrten Publikum in Stadt und
Land die ergebene Mitteilung, daß ich das von meiner Schwiegermutter käuflich erworbene
**Manufactur-, Kurz- und Spezerei-
waren-Geschäft**
am Lichtmessfeiertag den 2. Februar eröffnen werde. Zudem ich um allseitigen Zuspruch
höflichst bitte, bemerke, daß ich mich jederzeit bestreben werde, meine werthen Kunden aufmerksam,
reell und billigst zu bedienen.
Hochachtungsvoll
Heinrich Springer.
NB. Der Betrieb meiner Färberei wird in seitheriger Weise fortgeführt.

Nächste Lotterieziehung garantiert am 6. Februar c.
Geldlotterie Zuffenhausen
zur Erbauung einer neuen Kirche.
Hauptgewinn 25 000 M.
dar. zuz. 1435 Geldge-
winne mit 62 000 M.
Bargeld.
Jedes am 6. Februar c.
nicht gezogene Los gilt
ohne Nachzahlung auch für
die Ziehung am 7. März
Jedes am 6. Februar c.
nicht gezogene Los gilt
ohne Nachzahlung auch für
die Ziehung am 7. März
Neu!
Jedes Los
ist für
zwei
Ziehungen
giltig.
Ganzes Los M. 2.—
Halbes Los M. 1.—
Gemischte Lose im Be-
trage von M. 13 für M. 12
Porto u. 2 Riten 30 J extra.
Lose sind zu beziehen nur
bei bekannten Losgeschäfts-
im Lande und durch die
General-Agentur Eberhard Fetzer in Stuttgart.
Hier zu haben bei der Expedition d. Bl.

Altensteig.
Webgarne
in bester Qualität
bei
Gust. Wucherer.
Enthal.
**Sägenfeiler-
Gesuch.**
Günstiger Feiler, welcher auch
versteht, kleinere Reparaturen am
Werk auszuführen, findet sofort
Stelle bei hohem Lohn.
Fr. Erhard
Sägemerl.
Berneder Hof.
Unterzeichneter setzt seine
2 Pferde
einen Schimmel 7 Jahr alt,
auch guter Einspanner, sowie
einen jüngeren stark und kräftig
gebaut
dem Verkauf aus
Chr. Künfle
Guttpächter.
Ein
**Dienst-
mädchen**
kann sofort bei mir eintreten.
Frau Dr. Mühl
Mödingen.

Altensteig.
In meiner Niederlage in der
„Grande“ hier ist
Thomasmehl
Knochenmehl
Kainit und
Fleischfutttermehl
fortwährend zu haben
Ruess, Spielberg.

Altensteig.
Von heute Montag an jeden
Abend (ausgenommen Samstag)
**Evangelisations-
Versammlungen**
in der **Methodisten-Kapelle**
Beginn: 8 Uhr.
Hiezu ist jedermann freundlichst
eingeladen.
Stollwerck'sche
**Brust-
Bonbons**
nach der Composition des Königl.
Geh. Hofrats Dr. Harless bereitet,
haben sich seit über 50 Jahren
bei katarrhalschen Hals- u. Bru-
st- affectionen bewährt.
In Packeten zu 40 u. 25 Pfg.
Zu haben in
Altensteig bei **Chr. Burg-
hard jr.,** in Raasd bei **H.
Lang Cond., C. Rapp.**

Altensteig.
Am Lichtmessfeiertag
**Metzel-
suppe**
wozu freundlichst einladet
Louis Lander z. Möhle.

Ein Mädchen
von 14 bis 18 Jahren findet in
einer kleineren Haushaltung Stelle.
Näheres zu erfragen in der
Exped. ds. Bls.
**Ein williges, fleißiges
Mädchen**
nicht unter 20 Jahren, welches etwas
kochen kann, findet bei hohem Lohn
und sehr vielem Trinkgeld auf
1. März eine gute Stelle.
Näheres bei
H. Hengle
Schwarzwald-Bräuhaus
Wildberg.

Hotel Post
Stuttgart.
Friedrichstraße 54.
A. Müller und Frau
aus Besenfeld.
Größte Geldlotterien.
Ziehungen bestimmt 6. und 10.
bis 13. Feb. Hauptgewinn Höchst-
gewinn 125 000, 95 000 Freiburger-
lose à 3 M. Zuffenhausener ein ganzes
2 M., ein halbes 1 M. Hauptgewinn
25 000 10 000 u. 5 000. Jedes Los
ist ohne Nachzahlung für 2 Ziehungen
giltig. Oberlocherlose à 1 M. 15 000.
Alle Lose versendet die Hauptagentur
A. Lang, Stuttgart, Marktstr.
Gestorbene:
Stuttgart: **Friedrich Kienf, Gemeinshafis-
pflger.**
Mödingen: **Amalie Stähly.**
Mödingen-Rödingen: **Herrn Winter, Schul-
inspektor o. D.**

